Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 31 (1941)
Heft: 10

Artikel: Mit Sprengkörpern und Minenwerfern im Kampf gegen Lawinen
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-635517

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Mit Sprengkörpern und Minenwerfern im Kampf gegen Lawinen

In den Kriegswintern 1914—18 hat an der Alpenfront der „weiße Tod" mehr Opfer gefordert als die Wirkung der modernen Schnellfeuerwaffen und Geschütze. Von der Wucht stürzender Lawinen wurden ganze Barackenlager, Unterstände, Beobachtungsposten, Seilbahnstationen, Geschützstellungen und Kommandostände zerschmettert und die darin weilende Mannschaft vernichtet. An einem einzigen Tage, dem 13. Dezember 1916 sind im Marmolata-Gebiet mehrere hundert Soldaten von den Lawinen getötet worden. Sechs kriegsstarke Bataillone wurden an diesem Unglückstage ohne gegnerische Waffenwirkung durch den „weißen Tod" vernichtet. Wenn man durchs Vintschgau hinunterwandert, liegt nahe der Hauptstraße der Heldenfriedhof von Spondinig. Dort ruhen die Toten, die an der Ortlerfront für ihre Heimat gefallen sind. Die Inschriften auf den schlichten Holzkreuzen bezeichnen Namen und Todesursache der Gefallenen. Es sind ihrer viele, die in Lawinen den Tod gefunden haben, viel mehr als durch die feindliche Waffenwirkung.

Aber schon in frühern Jahrhunderten hatten im Alpengebiet marschierende und kämpfende Truppen die Lawine als Gegner kennen gelernt. Beim Heerzuge der Eidgenossen 1478 über den Gotthard sollen 60 Mann den Tod in niederstürzenden Schneemassen gefunden haben, ebenso im Schwabenkrieg 1499. Bekannt ist ferner, daß die Armee Suvarows 1799 bei dem denkwürdigen Alpenübergang über Gotthard, Kinzig, Pragel- und Panixerpaß Verluste durch Lawinen erlitt.

Es war deshalb selbstverständlich, daß zu Beginn des Kriegswinters 1939/40, als unsere Armee wieder in der Alpenfront stand, Vorkehrungen getroffen wurden, um Lawinenkatastrophen zu vermeiden. So wurde bereits Ende des Jahres 1939 von einer Gebirgsbrigade ein Lawinenkurs durchgeführt. Anfangs Januar 1940 folgten dann die Lawinenkurse der Armee, die auch im Winter 1940/41 fortgesetzt werden.

Viele Eltern, die ihre Söhne, viele Familien, die ihren Vater droben an windumbrausten Pässen in der winterlichen Einöde der Alpenfront auf Grenzwache stehend wissen, fragen sich wohl, was für Vorkehrungen getroffen wurden, um unsere Soldaten vor dem „weißen Tod" zu schützen. Sie können beruhigt sein. Wohl kaum in einer Armee, die im Winter in den Bergen zu leben und zu kämpfen hat, ist die Abwehr gegen die Lawinen so gut organisiert und die Mannschaft so gut geschult wie bei uns in der Schweiz. Das kommt nicht von ungefähr, denn schon lange vor Ausbruch des Krieges wurde in unserm Lande der Schnee- und Lawinenforschung so große Beachtung geschenkt, wie es anderswo kaum der Fall war. Die seit Jahren gesammelten Erfahrungen und Forschungsergebnisse konnten dann für die Schaffung und den Weiterausbau des Lawinendienstes der Armee nutzbringend ausgewertet werden. Die große Arbeit, die auf diesem Gebiete geleistet wurde, ist in dem bei Aschmann & Scheller erschienenen und von der Schweiz. Schnee- und Lawinenforschung und dem Parsenndienst bearbeiteten Büchlein „Lawinen, die Gefahr für den Skifahrer" zusammengefaßt.

Wir wollen an dieser Stelle nur kurz die Anwendung von zwei wirksamen Waffen der Lawinenabwehr besprechen, den Sprengkörper und den Minenwerfer.

Unserer Bergbevölkerung war es längst bekannt, daß unter gewissen Umständen die leichteste Lufterschütterung genügt, um eine Lawine auszulösen. So wurde in Churwalden, Andermatt und an andern Orten beobachtet, daß beim Läuten der Kirchenglocken sofort nach dem ersten Anschlag Lawinen niedergingen. Auf Grund ihrer Erfahrungen verstopften die Säumer die Glocken ihrer Pferde, wenn sie lawinengefährliche Zonen beim Übergang über die Bergpässe passierten. Eine Reihe von Versuchen, die in den letzten Jahren durchgeführt wurden, bestätigte diese Beobachtungen. Es wurden Sprengkörper in Lawinenzonen zur Explosion gebracht. Durch die Erschütterung der Luft, der Schneedecke oder des Erdbodens wird die Lawine ausgelöst und stürzt zu Tal. Nach ihrem Fall kann das Gelände innerhalb der Lawinenbahn gefahrlos begangen werden. An sehr lawinengefährlichen Tagen wirkt der Sprengkörper nicht nur an Ort und Stelle selbst. Wir konnten zu verschiedenen Malen beobachten, daß durch die Schallwirkung der Explosion im Umkreis von 2—4 km Lawinen ausgelöst wurden. In der praktischen Auswertung gestaltet sich die Anwendung des Lawinensprengkörpers wie folgt: Wenn eine Abteilung von Skitruppen lawinengefährliches Gebiet zu begehen hat, so marschiert ihr eine Sprengpatrouille voraus. Dieselbe hat die Aufgabe, den betreffenden Geländeabschnitt freizusprengen, sodaß die nachfolgende Truppe ungefährdet und lawinensicher ihres Weges ziehen kann. Es ist selbstverständlich, daß diese Sprengpatrouille besonders geschult und außer mit dem notwendigen Sprengmaterial auch mit dem modernsten Lawinenrettungsgerät ausgerüstet sein muß. Die Ausbildung im Lawinensprengdienst erfolgt in den Lawinenkursen der Armee.

Ein weiteres sehr wirksames Mittel zur künstlichen Auslösung von Lawinen ist der Minenwerfer. Mit demselben wird aber nicht etwa blind geschossen, wie kürzlich behauptet wurde, sondern scharf. Verwendet wird eine Granate, die sich als sehr wirksam erwiesen hat. Voraussetzung für ein wirkungsvolles Lawinenschießen ist, daß der Schießleitende eine gründliche Ausbildung erhalten hat und vor allem auch über die nötigen Kenntnisse des Schnees und der Lawinenbildung verfügt. Denn auch das schönste Schnellfeuer und der größte Munitionsaufwand in eine Bergflanke hinein nützen nichts, wenn der Schießleitende nicht zu erkennen vermag, an welche Stellen hingeschossen werden muß, um die gefahrdrohenden Schneebrettlawinen zum Absturz zu bringen. Die Ausbildung hiefür erhalten die verantwortlichen Schießleiter ebenfalls in den Lawinenkursen der Armee.

Zweifellos sind Sprengkörper und Minenwerfer wirksame Waffen für die Lawinengefahr, wenn sie richtig angewendet werden. Sie tragen, von gut geschulten Mannschaften geführt, dazu bei, unsere Truppen vor dem „weißen Tod", der ihnen überall im winterlichen Gebirge droht, zu schützen.

Schweizerischer Naturschutzbund

Der Schweizerische Naturschutzbund legt in seiner Februarnummer Bericht ab über seine Tätigkeit im zweiten Kriegsjahre. Wie immer, weist die Zeitschrift eine Anzahl interessanter Illustrationen auf. Sie geben Einblick in die Winterfütterung des Wildes, in die Bewässerungsarbeiten des Kaltbrunnerriedes und werden abgeschlossen durch ein charakteristisches Bild von Prof. Pater Damian Buck, dem langjährigen Lehrer an der Stiftsschule des Klosters Einsiedeln, einem überzeugten und eifrigen Förderer des Naturschutzgedankens.

Der Jahresbericht stellt den Leser mitten hinein in die für unsere Heimat so wertvolle und nicht immer richtig gewürdigte Arbeit des Naturschutzbundes. Was da alles geleistet wird, davon machen sich weite Kreise kaum einen richtigen Begriff. Leider ist dem so. Und doch handelt es sich dabei um ein Werk, das